

Die Horna-Fee

Harald Harst, #20

by Max Schraut, 1878-1935

Veröffentlicht: 1920

Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin



Der Oktober war damals mild und zahm wie ein Frühlingsmonat. Unsere kleine Jacht OPTIMUS hatte daher auf dem Wege nach Island nur ein einziges Mal rauhes Wetter zu überstehen. Motor und Segel gaben ihr eine Geschwindigkeit von durchschnittlich 16 Knoten, so daß wir am Abend des siebenten Reisetages in Sicht der Ostküste dieser so hoch nördlich gelegenen dänischen Insel-Kolonie zu kommen hofften.

Am Nachmittag des sechsten Tages nach unserem Auslaufen aus Kuxhaven saßen wir zu dreien auf Klappstühlen auf dem kleinen Achterdeck, gegen den Wind durch den Kajütaufbau gut geschützt. Kapitän Tiessen bediente das Steuer, was bei dem stetigen Winde nicht viel Aufmerksamkeit erforderte. Harst rauchte und hatte unseres alten Todfeindes Palperlons seltsame Zeichnung in

der Hand. Ich wieder las in einem Spezialwerk über Island, das Harst in Hamburg gekauft hatte.

Da plötzlich vom Vorschiff unseres jungen Freundes Karl Malke helle Stimme:

„Der große Fischkutter dort winkt. Die Flagge fliegt nur so auf und nieder. Er hält auf den OPTIMUS zu.“

Tiessen spähte hinüber, drehte das Steuerrad, und fünf Minuten drauf lagen wir Bord an Bord mit dem Emdener Heringsfänger ANNA GILPE.

So lernten wir dessen Besitzer, den alten Traugott Gilpe, kennen.—Er freute sich, Landsleute hier getroffen zu haben. Man merkte es ihm an. Er saß in unserem Wohnsalon und ließ sich den Begrüßungsgrog schmecken. Aber er wurde sehr bald recht einsilbig, druckste und druckste, fragte dann wieder:

„Also 'ne Vergnügungsfahrt machen die Herren. Hm—und Sie haben nur die Absicht, sich Island so ein bißchen anzusehen.—Hm—da—da—“

„Sie haben eine Bitte,“ half Harst nach. „Raus damit. Was gibt's denn? Was bedrückt Sie?—Sie scheinen nur heiter. In Ihren Augen liegt Kummer.“

Gilpe nickte. „Ja—es ist so, Herr—Herr. Wie war doch der Name?“

„Harald Harst. Ich bin Liebhaberdetektiv. Vielleicht haben Sie von mir—“

„Herr Gott—welch ein Glück!“ rief Gilpe dazwischen. „Also der Harst sind Sie!—Ja—dann—dann kann ich wohl noch hoffen, den Jan Schmeling wiederzusehen. Er ist nämlich mit meiner Ältesten verlobt, der Jan.“ Er seufzte. „Und nun—nun bringen wir ihn nicht mit heim. Das—das wird Tränen geben!“

„Er ist also verschwunden,“ meinte Harst. „Wäre er tot, brauchten Sie meine Hilfe nicht!“

„Ja—das ist nun eigentlich für Barnjaröp gar nichts so Seltenes, daß dort ein Mann der Fee wegen auf die Felsen steigt und nachher nicht mehr zu finden ist,“ begann Traugott Gilpe mit traurigem, ins Weite schweifendem Blick.

„Sie sprechen da von einer Fee, Landsmann?“ fragte er kurz. „Ist das der Spuk?“

„Das ist er. Und—selbst in Kopenhagen weiß man davon. Die Regierung hatte voriges Jahr einen Detektiv geschickt, so einen ganz berühmten. Aber—der blieb den Sommer über in Barnjaröp, nahm 25 Pfund zu und das ungelöste Rätsel mit heim. Das war alles, was er erreichte.“

Er sog an der Stummelpfeife. „Hm—vielleicht glauben Sie den ganzen Schnack nicht, Herr Harst,“ meinte er dann trübe. „Und doch ist's Wahrheit. Sonst wäre ja nicht der Detektiv aus Kopenhagen gekommen im vorigen Mai.“

„Pardon, Landsmann,“ sagte Harst jetzt. „So wird das nichts. Ich werde fragen. Bitte um recht genaue Antworten.—Also: Wann zeigte sich diese Fee zum ersten Male? Wo zeigt sie sich? Weshalb hatte die dänische Regierung Veranlassung, einen Beamten dorthin zu senden?“

„Im Herbst vor zwei Jahren begann der Spuk. Ich bin jedes Jahr in Barnjaröp. Es liegt an der Ostküste im tiefsten Winkel des Horna-Fjords.“

„Horna-Fjords?!“ ertönte es von Tiessens und meinen Lippen gleichzeitig. „Das ist ja—“

„—ja—das ist unser Ziel!“ ergänzte Harst mit warnendem Blick. „Wir wollten nämlich zunächst zu diesem Fjord, der landschaftlich so sehr viel bieten soll.“

„Na—dann hätten Sie ja fraglos auch den kleinen Hafen Barnjaröp besucht, Herr Harst. 500 Einwohner gibt's dort, meist reinblütige Isländer. Nur wenige Deutsche, Engländer und Franzosen haben sich da angesiedelt.“

Harst hüstelte. „Im Herbst vor zwei Jahren fing der Spuk an. Gut.“

„Und der Kopenhagener Detektiv kam dann im Mai, weil inzwischen vier junge Leute aus Barnjaröp verschwunden waren.“

„Die vier Leute wollten also wohl zu der blonden Fee emporklettern,“ sagte Harst langsam. „Sind wohl auch die Steilküste hinaufgelangt, dann aber—“

„—dann verschwanden sie eben!“ vollendete der alte Gilpe dumpfen Tones. „Ihre Freunde, die unten im Boote alles beobachteten, sahen, wie der Spuk die Arme sehnsüchtig ausstreckte, wie die Ärmsten auf die Gestalt zueilten und—urplötzlich wie weggeblasen waren.—Dasselbe spielte sich jedesmal ab. Und nun sind's mit Jan gerade zehn, die die Fee sich geholt hat.“

„Zehn?“ riefen Tiessen und ich ganz entsetzt. „Das ist doch geradezu—“

„—unglaublich!“ führte Gilpe den Satz zu Ende. „Es ist aber wahr! Aus Barnjaröp sind fünf Leute auf diese Weise abhanden gekommen, und von den fremden Fischern auch fünf, drei Franzosen und zwei Deutsche.“

Harst lehnte sich wieder zurück in seine Sofaecke, langte mechanisch zu einer neuen Zigarette und starrte vor sich hin.

Der alte Gilpe blickte ihn forschend an.

„Herr Harst!“ sagte er dann leise. „Herr Harst—wollen Sie nicht helfen, den Jan wiederzufinden?“

Harsts Augen waren plötzlich geschlossen.

„Ich suche ja schon nach ihm,“ meinte er zerstreut. „Wann verschwand Ihr Schwiegersohn?“

„Am 8. August, also vor etwa zwei Monaten.—Es war ein Sonntag. Ich wußte nichts davon, daß die vier Freunde, der Jan und drei andere Matrosen von den deutschen Fischkuttern, sich verabredet hatten, daß einer von ihnen, den das Los traf, der Fee so etwas auf den Leib rücken sollte. Nur daß die vier in das Trugbild rein vernarrt waren, das merkte man so an ihren Reden. Auch der Jan war ganz anders geworden. Aber bei ihm war's mehr so die Abenteuerlust. Er hat Schneid, der Jan! Furcht kennt er nicht. Und weil doch der neunte Verschwundene, der Steuermann Wilhelm Jasper vom Fischdampfer WESER 5 sein Schulkamerad war, hatte er schon immer gedroht: *Der Fee von der Horna-Insel dreh ich das Genick um!*—Na – die vier Freunde nahmen ein Boot, ruderten bis unter die Steilküste, würfelten, und der Jan warf nur 'ne Zwei, mußte also hinauf. Und—alles kam wieder wie immer—“

„Dolle Geschichte!“ brummte Tiessen. „Na, Herr Harst, was sagen Sie dazu?“

„Sehen geht vor sagen, bester Tiessen! Ohne Zweifel aber steckt dahinter eine ungeheure Schurkerei. Von Spuk natürlich keine Rede. Die Zeiten, wo Damen a la Lorelei Schiffer und Kahn in Strudel lockten, sind gewesen.“

Gilpe zuckte die Achseln. „Ich hab das Weib ja selbst viermal gesehen,“ meinte er widerwillig. „Die Küste ist dort gegen 150 Meter hoch. Die Felsterrasse, über die sich das nackte Gestein wölbt, also mehr eine flache offene Grotte, liegt etwa 90 Meter über dem Meere. Mein Fernglas brachte mir die Gestalt ganz nahe. Ein Prachtweib ist's. Blond, etwas dunklere Augenbrauen, dunkle Augen, ein Gesicht wie Milch und Blut. Und der Körper—wie für 'ne Schönheitskonkurrenz geschaffen! Kein Wunder, daß die jungen Burschen rein des Teufels danach sind!“

„Noch eine letzte Frage, Landsmann: Sind diese zehn Verschwundenen sämtlich gerade dann oben auf der Felsterrasse gewesen, wenn die Gestalt zu sehen war? Sind auch mal gleichzeitig mehrere Leute so spurlos abhanden gekommen?“

„Für beides ein Ja,“ nickte Gilpe. „Einmal sind zwei französische Matrosen gleichzeitig oben gewesen. Beide kehrten nicht zurück.“

„So—dann weiß ich vorläufig genug.—Sie können sich darauf verlassen, Landsmann, daß von mir aus alles geschehen wird, diese Schurkerei zu enthüllen. Nur eine Bedingung: Sie geben mir Ihr Wort, daß niemand erfährt, wer ich bin und daß die Herren auf dem OPTIMUS Ihnen versprochen haben, dieses immerhin etwas gefährliche Geheimnis zu ergründen!“

„Ich werde schweigen, Herr Harst!“ Gilpe streckte ihm die Hand hin.

Traugott Gilpe verabschiedete sich dann nach dem zehnten Glase Grog, den er halb auf halb trank. Seine Stimmung hatte sich wesentlich aufgebessert. Am liebsten hätte er Harst umarmt.

Die Jacht näherte sich am folgenden Mittag der Küste Islands. Die Sonne schien. Die Gletschermassen des Vatna-Jökull schillerten und gleißten in ungeheurer Ausdehnung über dem schwarzgrauen Landstreifen.

Harst, der seit Gilpes Abschied jedes Gespräch über das Inselgespenst abgelehnt hatte, prüfte nochmals die Skizze Palperlons und sagte plötzlich:

„Es unterliegt ja nun keinem Zweifel mehr, daß James Palperlon mich auf diese unheimliche Fee hat aufmerksam machen wollen.—Lieber Tiessen, das Inselchen, auf dessen Ostseite der See zu die Gestalt stets erscheint, muß ganz nahe an der Fjordmündung liegen. Nach Gilpes Beschreibung hoffe ich die Stelle zu finden, und wenn gerade kein Fischkutter in der Nähe, klettere ich bis zu der Terrasse empor. Jakob Pedersen (das war unser Maschinist, Matrose und Koch) kann mich mit dem Beiboot hinübereudern. Der OPTIMUS selbst verbirgt sich irgendwo in der Nähe in einer Bucht.“

Tiessen schüttelte sehr bedenklich den Kopf. Auch ich warnte Harst. Und Pedersen meinte:

„Herr Harst—den Dübel ook, dat hefft (hat) doch noch Tid (Zeit)! Wir möten Sei festzurren, dat Se uns nich utkniepen (auskneifen)!“

„Lieber Pedersen, es ist nicht die geringste Gefahr dabei. Das weiß ich. Ich weiß noch mehr: es muß einen zweiten Zugang zu der Terrasse geben! Den will ich eben suchen. Wenn wir erst in Barnjaröp sind, werden wir vielleicht von mißtrauischen Augen dauernd belauert. Dann haben wir nicht mehr die rechte Bewegungsfreiheit. – Ich will Ihnen allen jetzt sofort folgendes einschärfen: Schraut und ich sind Maler namens Schmidt und Henke. Wir beide werden so tun, als ob wir nicht nur einen, sondern mehrere Spleens hätten. Wundert Euch also nicht, wenn wir plötzlich etwas komisch wirken. Verratet Euch nicht! Seid überaus argwöhnisch gegen jeden. Verplappert Euch nicht, meidet den Alkohol am Lande und haltet allezeit die Augen offen. Ganz besonders Du, Karl, mit Deiner feinen Spürnase kannst uns viel nützen.“

Eine halbe Stunde drauf lag der OPTIMUS dicht vor einer Reihe von Klippen, hinter denen sich die Felsmassen eines ungeheuren Granitblocks von Insel auf-türmten.

Es war die Horna-Insel. Deutlich konnte man droben an der von Rissen, Vorsprüngen und balkonähnlichen Felsnasen durchzogenen, etwas schrägen Wand die Terrasse mit ihrer weit vorspringenden Felsendecke erkennen.

Harst stieg in unser Aluminiumboot, in dem Pedersen schon Platz genommen hatte.

Pedersen stieß von der Jacht ab, zog die Riemen durch. Das kleine Boot entfernte sich schnell. Weit und breit war kein lebendes Wesen außer Möwen aller Arten zu sehen.

Zehn Minuten drauf kehrte Pedersen mit dem Beiboot zurück. Wir erblickten dann auch Harst, der bereits langsam und stetig seinen gefahrvollen Weg nach oben fortsetzte. Die Klippen hatten uns zunächst die Aussicht versperrt.

Er hatte Pedersen befohlen, ihn nach zwei Stunden wieder abzuholen. Der OPTIMUS aber sollte nun sofort die Insel nach Westen zu umrunden und feststellen, wie breit der Meeresarm zwischen ihr und der schmalen Landzunge war, die die Einfahrt in den Horna-Fjord so sehr verengte.

Die Jacht, getrieben von dem Aushilfsmotor, war in kurzem um die Südwestecke der kleinen Insel herum, und wir konnten nun sofort erkennen, daß dieser ungeheure Granitberg von Insel diese Bezeichnung kaum verdiente, da sich eine vielleicht 50 Meter dicke, natürliche Felsenbrücke zur Landzunge über den schmalen Wasserarm hinweg erstreckte, während unter dieser, in etwa 30 Meter Höhe liegenden Brücke die Fahrrinne durch Riffe und Klippen gänzlich gesperrt war.

Wir stoppten nun, denn ein besseres Versteck für den OPTIMUS konnte es kaum geben als diese Bucht zwischen dem Inselchen und der gleichfalls felsigen, steilen Landzunge.

Es war bereits empfindlich kalt. Wir hatten auch schon warme Kleidungsstücke angelegt, ebenso wie Harst noch in Kuxhaven für uns für alle Fälle Schafpelze eingekauft hatte.

Endlich war's Zeit, daß Pedersen mit dem Beiboot sich auf den Weg machte. Kurz entschlossen stieg ich mit ein.

Die Sonne war längst verschwunden. Eisige, dünne Nebel führte der Nordost herbei. Wir hatten den kleinen Motor am Heck aufgesteckt. Knatternd sauste das leichte Boot über die schon bedenklich hochgehende See dahin.—Wir wanden uns zwischen den Klippen durch, kamen in ruhiges Wasser, legten an, schauten empor zu der nebelumwogten Höhe der Steilwand.

Von Harst nirgends eine Spur. Der Uhrzeiger rückte vor. Zehn Minuten über zwei Stunden—zwanzig Minuten.

Pedersen reichte mir die Kognakflasche. Ich fieberte förmlich. Ich trank und es half. Der Alkohol ist ja oft wie eine rosige Brille, täuscht uns vieles vor.

Hinter uns jenseits der Klippen brandete das Meer immer stärker.

„Noch eine halbe Stunde, dann sitzen wir hier mit dem offenen Boot fest,“ brummte Pedersen. „Die See geht immer höher. Ich wünschte—“

Da—links von uns ein Pfiff: Harst!

Gleich darauf saß er im Boot. Pedersen kurbelte schon den Motor an.

Ich hatte Harald nur stumm die Hand gedrückt. Er selbst sprach kein Wort.—Und—eine Unterhaltung war auch unmöglich. Wir bekamen dauernd Spritzer über Bord, wurden bis auf die Haut naß. Es war eine Fahrt, bei der wir unser Leben jede Sekunde verlieren konnten. Ich schöpfte fortwährend Wasser aus. Harst tat nichts. Er saß zusammengeduckt da und brütete vor sich hin.

Wir erreichten glücklich den OPTIMUS. Aber Pedersens große Kognakflasche war leer geworden.

„Wir bleiben bis zum Morgen hier!“ bestimmte Harst, nachdem er zu den ihn freudig begrüßenden Tiessen und Karl achselzuckend gesagt hatte: „Ich wußte ja: die Rückfahrt soeben war das schlimmste!“

Nachdem wir uns angezogen hatten, saßen wir fünf in der Kajüte bei heißem Kaffee, den Jakob Pedersen schnell gebraut hatte.

Vier Augenpaare mahnten Harst zum Sprechen. Er rauchte schon die vierte Mirakulum.

„Ich fand aber etwas anderes,“ erklärte Harald nun und legte zwei winzige Gegenstände auf den Tisch.

Ich griff danach. In meiner flachen Hand lagen zwei weißliche Splitter, der eine etwa von Erbsengröße, der andere länglicher und glänzender.

Die Deckenlampe des Wohnsalons brannte so hell, daß ich eigentlich hätte erkennen müssen, um was es sich handelte. Schließlich fragte ich unsicher:

„Stearin—von Kerzen?“

„Beinahe, mein Alter, beinahe!“

Karl Malke bat sich die beiden Stückchen aus, musterte sie, hielt sie dicht unter die Lampe, machte ein Gesicht, als ob er vor einer geheimnisvollen Leiche stände und—legte beide wieder auf den Tisch.

„Stearin—würde auch ich sagen!“ erklärte er. „Nur etwas rötlich schimmert das eine Stückchen.“

„Ganz recht. Und das ist wichtig,“ nickte Harst.

Hiermit war aber auch „die Fee“ für heute erledigt. Harst steckte die Stückchen wieder ein und begann mit Tiessen eine Schachpartie.

Morgens um acht Uhr kam ich an Deck. Ringsum alles weiß. Es hatte in der Nacht geschneit. Drüben im Nordwesten schimmerte die Eiswüste des Vatna-Jökull.

Hinter mir eine Stimme. „In all dieser Reinheit, in dieser so gut wie unberührten Natur sinnen Menschen auf unfäßbare Schandtaten!“ sagte Harst leise. „Menschen, die vielleicht mit dem Verbrechergenie Palperlon in Verbindung stehen.—Schraut, was meinst Du wohl: Wozu ließ man die zehn jungen Leute verschwinden—wozu?“

Ich hatte selbst schon darüber nachgedacht. „Ich weiß es nicht.—Etwa um sie zu berauben?“

„Niemals! Überlege: Was können denn Seeleute und einfache isländische Bauernsöhne oder Fischer an Wertgegenständen bei sich haben?!—Nein—hier handelt es sich um etwas anderes—aber—um was?! Ich finde keine Erklärung. Tatsächlich nicht, mein Alter. Harald Harst versagt hier. Versagt heute noch. Aber—ich werde von hier nicht eher weichen, bis ich denjenigen entdeckt habe, der die weibliche Gestalt dort als Lockmittel auf den Felsen schickt! Ein Lockmittel ist's natürlich. Die ganze Sache ist darauf angelegt, gerade junge Leute zu verführen, sich auf die Steilwand zu wagen. Ich wünschte, ich könnte mal hinauf, wenn diese böse Fee droben sichtbar ist. Dann—sollte es ihr übel ergehen!“

Daß dies keine leere Drohung war, sah ich seinem Gesicht an.

Bald tauchte die Ortschaft Barnjaröp auf. In einem kilometerbreiten Einschnitt zwischen den hohen Fjordufeln lagen weit zerstreute Steinhäuser, sämtlich mit Grastorf gedeckt. Nur um die Holzkirche herum machte das Ganze den Eindruck eines Dorfes. Der Hafen mit zwei langen Anlegebrücken und einem Wellenbrecher war größer, als man's hier vermutete.

Wir machten dicht neben einem hart am Ufer stehenden Gasthof fest. Es war der einzige in Barnjaröp. Ein Zollbeamter kam an Bord. Die üblichen Formalitäten waren schnell erledigt. Eine Privatjacht von so schmuckem Aussehen wie der OPTIMUS schmuggelt nicht.—In kurzem sammelten sich Neugierige an. Der Ortsvorsteher erschien und machte uns sozusagen seine Antrittsvisite. Er sprach fließend englisch und war ein älterer, schwerblütiger Mann.

Harst begann jetzt (wir hatten uns inzwischen schöne blonde Bärte wachsen lassen, Harst sogar eine üppige Künstlermähne) den etwas angeknacksten Ma-

ler zu spielen. Der Isländer erhielt Rotwein vorgesetzt, die besten Zigarren und—allerlei harmloses Gerede, das Harst wie Wasser über die Zunge kam. Allerdings—mit Kunstpausen! Denn der Maler Henke stotterte stark, was häufig auf Tiessens braunes Indianergesicht ein Lächeln lockte.—Harsts Geschick, ein Gespräch ganz unmerklich auf einen bestimmten Gegenstand zu lenken, erstrahlte in hellstem Glanze. Nach zehn Minuten hatte er den Herrn Ortsvorsteher beim Thema Aberglaube, und bei der dritten Flasche Rotwein erzählte uns Sven Björka alles, was er Grausig-Geheimnisvolles von der Horna-Fee wußte und größtenteils ja als Amtsperson miterlebt hatte. Wir taten, als wüßten wir von alledem nichts—nichts!—Neues erfuhren wir kaum.

Harst schien nicht recht an diesen Spuk zu glauben. Da wurde Sven Björka ganz erregt. Der Wein hatte seine Schuldigkeit getan.

„Selbst die klügsten beiden Männer von Barnjaröp zweifeln nicht daran,“ meinte er fast beleidigt. „Ihr Landsmann Schlimp, der hier seit zehn Jahren ansässig ist, und der Privatgelehrte Master Thomas Preegrave, ein Engländer, haben sich persönlich überzeugt, daß es sich um eine wirkliche Erscheinung handelt, bevor noch der Detektiv aus Kopenhagen kam. Und die beiden Herren hören das Gras wachsen. Schlimp ist in den zehn Jahren hier ein reicher Mann geworden, und auch Preegrave ist ein Praktikus, wenn auch Gelehrter, der jetzt mit dem Schoner OLD ENGLAND, der hier gerade entladen wird, gute Geschäfte macht. Er sammelt Versteinerungen, packt sie in Kisten und schickt sie nach London, verdient viel Geld damit.“

„Wa—as für VervVersteinerungen?“ fragte Maler Henke da und warf mir einen Blick zu, den ich nicht recht zu deuten wußte.

„Nun—versteinerte Krebse, Muscheln und ähnliches.“

„So—so!“

Ich stutzte. Dieses „So—so“ war für mich wie das Signal „Achtung“.

Aber Harst sprach bereits von anderen Dingen—ob es hier besonders malerische Punkte gebe, und so weiter.

Sven Björka empfahl uns unter anderem die natürliche Felsenbrücke zwischen der Horna-Insel und der Landzunge. „Die ist schon oft photographiert und gezeichnet worden. Auch Preegraves Frau ist Malerin, aber nur so zum Vergnügen. Aber seit langem geht sie kaum mehr aus. Sie ist kränklich. Die rauhe Luft hier verträgt nicht jeder. Wer sich in drei Jahren nicht daran gewöhnt, zieht am besten wieder weg von hier. Preegrave ist jedoch schon zu sehr mit seinem schönen Landsitz verwachsen, um uns wieder zu verlassen.“

Sven Björka verabschiedete sich dann bald, lud uns für den Abend zu sich ein und ging etwas unsicher auf den Beinen von dannen.

Wir schauten ihm nach.—„Du hast Verdacht gegen diesen Preegrave geschöpft?“ fragte ich leise.

„Ja—aber nicht hinsichtlich des Spuks, mein Alter. Nur der Versteinerungen wegen. Es ist nämlich barer Unsinn, daß jemand damit viel Geld verdienen kann! Und—gar kistenweise sendet er sie per Schiff nach London! Schwindel ist das! Ich werde dahinterkommen. Schau nicht nach links jetzt, Schraut. Ich nehme an, daß es der Engländer ist, der dort auf dem Deck des Schoners steht. Ah—da werden ja bereits Kisten von den Wagen abgeladen und aufgestapelt. Wahrscheinlich enthalten sie die—Versteinerungen!—Besinne Dich: Björka erwähnte, daß Preegrave auch ein chemisches Laboratorium in seinem Hause hätte. Der Engländer wohnt ganz abgelegen drüben nach Südwest zu in einem Tale. Nur einen einzigen Diener hält er, einen Spanier.—Wir werden uns nachts die Kisten mal genauer ansehen.“

Als wir dann gerade beim Mittagessen im Wohnsalon saßen, meldete Pedersen unseren Landsmann Schlimp an. Das war ein kleiner, hagerer, quecksilbriger Mensch von einigen fünfzig Jahren. Er freute sich offenbar ehrlich, hier ein deutsches Schiff mit Deutschen drauf begrüßen zu können. Er blieb bis zum Einbruch der Dunkelheit, und von ihm bekamen wir die Tragödie der zehn Verschwundenen zum dritten Male zu hören.

Und abermals lenkte Harst die Unterhaltung nur nach seinem Willen.—Freilich—was er mit diesem sprunghaften Wechsel des Gesprächsgegenstandes beabsichtigte, ahnte ich zunächst nicht, bis ich plötzlich aufmerksam wurde, als Harst aus dem Landsmann herauslockte, daß dessen Frau blond und sehr groß sei.

Also: eine blonde, große Frau!—Und—da zuckte mir ein seltsamer Gedanke durch den Kopf: Wenn Schlimp etwa diese „Fee“ erscheinen ließ? Wenn es seine Frau war?

Ich beobachtete ihn nun mit Augen, die der Argwohn geschärft hatte.—Er war ein Prahlhans. Er rühmte sich seines ehrlich erworbenen Reichtums zu sehr. 2300 Schafe besaß er. Die Wolle allein warf viel Gewinn ab. Im Frühjahr wollte er einen Versuch mit der Herstellung von Fleischkonserven machen.

Mir fiel jedoch nichts weiter an ihm auf. Als er gegangen, hatte „Maler Henke“ versprochen, wir würden morgen seine Tischgäste zu Mittag sein.

Harst etwas von meinem Argwohn hinsichtlich Frau Schlimps mitzuteilen, hütete ich mich. Als wir dann nach dem neben der Kirche liegenden Hause des Ortsvorstehers gingen, fing er selbst von Schlimp zu sprechen an.

„Der Mann ist wertvoll,“ meinte er unter anderem. „Ich wette, er weiß mehr, als er sagt.“

„Über die Horna-Fee?“

„Nein, über Preegraves Versteinerungen. Als ich diese so nebenbei einflocht, wurde sein Fuchsgesicht noch fuchsähnlicher.“

Der Abend bei Sven Björka wurde recht feucht-fröhlich. Ich gebe zu: ich hatte zu viel getrunken. Maler Henke spielte aber nur den Angeheiterten.

Wir kehrten gegen halb zwölf an Bord zurück. Die Nacht war eisig kalt. Ein scharfer Wind kam den Fjord hinunter. Wir saßen dann noch bis nach Mitternacht in der Wohnkajüte im Dunkeln. Ich schlief verschiedentlich ein. Harst weckte mich schließlich nur mit Mühe, zog mich halb die Treppe empor und sagte ärgerlich: „Bist Du denn auf den Kisteninhalt gar nicht neugierig?“

Ich nahm mich zusammen. Wir schlichen nach links das Bollwerk entlang auf den Schoner OLD ENGLAND zu, hockten dann dicht an dem Stapel der mit Eisenbändern benagelten Holzkisten. Harst hatte ein kleines Brecheisen und eine Zange mitgebracht. Wir schauten uns erst vorsichtig nach allen Seiten um, bevor wir von einer der Kisten, die sehr schwer waren, möglichst leise den Deckel so weit lockerten, daß Harst hineinlangen konnte.

Er holte einen schmalen, kantigen Gegenstand unter der Heuschicht hervor. Ich fühlte: es war Metall!

Für einen Moment beleuchtete Harsts Lampe diese Metallbarre.

„Silber!“ flüsterte er.

Dann legte er die Barre wieder zurück.

Silber!—Und—kistenweise! Preegrave mußte hier eine überaus reiche Silberader entdeckt haben, wenn er ganz allein imstande war, so viel Barren einzuschmelzen. Sven Björka hatte uns ja erzählt, der Schoner ginge alle sechs Wo-

chen nach London ab—stets mit einigen dreißig Kisten voll „Versteinerungen“, außerdem mit Schafwolle, Häuten und anderer Fracht.

Harst verschloß die Kiste wieder sehr sorgfältig, in dunkler Nacht keine Kleinigkeit. Denn es sollte ja nicht auffallen, daß sie geöffnet war.

Ich hatte mich auf eine andere, aus dem Stapel herausragende Kiste gesetzt und war schon wieder in eine Art Halbschlaf verfallen, schreckte erst hoch, als—es zu spät war.

Ein Hieb traf meinen Hinterkopf, und wie ein Sack kippte ich bewußtlos nach vorn über. Zum Glück hatte meine dicke, wollene Mütze (Björka hatte uns jedem eine vorhin geschenkt) den Schlag gemildert, da ich sie tief über die Ohren der Kälte wegen herabgezogen hatte.

Ich kam bald wieder zu mir. Langsam wurde ich mir bewußt, daß ich in einem Wagenkasten gebunden lag. Außerdem war ich noch in eine Decke eingewickelt, die wie eine Rolle mit Stricken umwunden war.

Der Wagen fuhr schnell, aber ziemlich lautlos. Ich hörte nur das Quietschen der Achsen und das Klappern der Renntierhufe auf dem gefrorenen Boden.

Dann—ein Stoß in die Seite! Dann eine dumpfe Stimme:

„Schraut—bei Bewußtsein?“

„Ja!“—Es war Harst.

„Meine Fesseln lassen sich nicht abstreifen. Versuch's mit den Deinen!“

Es war umsonst. Es waren dünne, weiche Riemen.

„Unmöglich!“ meldete ich mich nach wohl fünf Minuten krampfhafter Anstrengungen.

„Dann spielen wir weiter die Ohnmächtigen,“ befahl Harst.

Nach vielleicht einer halben Stunde hielt der Wagen. Über uns raschelte es. Es waren die Geräusche, die eine geölzte Leinwand macht, wenn sie beiseite geschoben wird.

Man hob mich auf, trug mich von dannen. Es waren zwei Personen. Sehen konnte ich nichts. Nur fühlen, hören und—riechen!—Ja—ich roch jetzt, als man mich niedergelegt hatte, Apothekendüfte.

Preegraves Laboratorium—kein Zweifel!

Ich hörte flüstern, hörte auch das Rascheln von Weiberröcken.

Da—soeben hatte jemand auf Englisch gesagt:

„Es bleibt dann nichts als Asche von ihnen übrig. Man soll nur nach ihnen suchen!“

Mir drang eiskalter Schweiß aus allen Poren.

Schmelzofen—Silber—verbrennen! irrten Gedankenfunken durch mein halb irres Hirn.

Dann Stille ringsum. Nur Türen hörte ich noch öffnen und schließen. Jetzt seit endlosen Minuten kein Laut mehr.

Herr Gott—lag ich etwa schon in einem Schmelzofen?! Würde vielleicht in kurzem sengende Glut mich umspielen, mich rösten, mich in Staub verwandeln?

Ah—jetzt doch ein Geräusch. Ein Scharren, Poltern.

Ich lauschte. Dann—Harsts so dumpf wie aus einem Keller hervordringende Stimme:

„Schraut?“

„Hier!“ meldete ich mich. Nochmals dann: „Hier!“

Wieder das Scharren, Poltern. Nun wußte ich, was es war: Harst rollte und wand sich trotz seiner wohl ähnlichen Umschnürung auf mich zu.

Jetzt lag er neben mir.

„Schraut, wir sind verloren, wenn wir nicht sehr bald uns befreien,“ hörte ich ihn sprechen. „Wir müssen irgendwie uns retten! Die Schufte wollen uns verbrennen! Die Räder des Wagens hatten sie umwickelt. Keine Spur wird verraten, wo wir geblieben sind. Ich glaube nicht, daß Preegrave, in dessen Laboratorium wir liegen, mit der Horna-Fee etwas zu tun hat. Er ist um sein Silbergeheimnis besorgt, hat sicher schon Unsummen Zoll unterschlagen. Solltest Du von hier fliehen können, ist es eine Kleinigkeit, Preegrave, seinen Diener und seine Frau verhaften zu lassen. Sie alle drei sind Mitwisser, falls man mich beseitigt. Wie—weißt Du!—So, und nun laß mich überlegen, ob mir nicht etwas einfällt, wodurch wir diese verdammten Renntierriemen los werden.“

Ich wartete—wartete. Ich hörte, wie Harst sich sehr bald dauernd bewegte, hörte Töne wie das Zerreißen von Stoff. Dann—Harsts deutlichere Stimme: „Ich habe ein Loch in die Decke gebissen. Ich kann sehen. Der Mond scheint durch die drei Fenster herein.“

Wieder eine lange Pause. Dann rutschte er von mir weg. Er hatte gehofft, auf einem Tisch ein Messer zu finden. Er richtete sich auf, kniete—fand eine kleine—Stichsäge, bekam sie mit den Zähnen zu packen, kehrte zu mir zurück, hatte den Griff der Säge im Munde, durchschnitt die Riemen meiner Decke, so daß ich mich herausrollen konnte, durchsägte meine Handfesseln.

Da—waren wir frei! Standen nun mitten im Laboratorium, horchten atemlos.

Kein Laut. Nur der Wind heulte leise um das Gebäude.

Harst befühlte seine Taschen.

„Alles hat man uns abgenommen!“ flüsterte er. „Schauen wir uns nach irgend einer Waffe um.“

Er huschte hierhin und dorthin. In einer Ecke war ein Bücherschrank. Er zog die Schublade unten auf, winkte mir zu.

Zwischen allerlei Handwerkszeug lagen da drei Revolver, System Colt. Patronenschachteln waren ebenfalls vorhanden.

Harst lud die Revolver, gab mir den einen.

„So—nun werden wir hier Polizei spielen!“ sagte er drohend.

Das Laboratorium hatte zwei Türen. Eine führte ins Freie und war von innen verschlossen. Die andere mündete in einen Flur und war nur eingeklinkt.

Hier im Flur rieb Harst ein Hölzchen an. Wir sahen links einen Garderobenständer, rechts eine Tür und geradeaus eine.

Ich will nicht allzu eingehend schildern, wie wir schließlich bis zu Preegraves Schlafzimmer gelangten. Er schnarchte laut.

Harst ließ ihn vorläufig schlafen. Wir fanden auch in einem Anbau das Zimmer des Spaniers, der ebenfalls bei unverschlossener Tür im Bett lag. Sein Atem ging tief und regelmäßig.

Sein Erwachen war für ihn sehr unangenehm. Harst hatte ihn halb erwürgt, ehe es uns gelang, den kräftigen, schwarzbärtigen Menschen zu fesseln und zu knebeln. Wir banden ihn so an die Bettpfosten ausgestreckt fest, daß er kein Glied rühren konnte.

Dann kam Thomas Preegrave an die Reihe. Um ihn schneller zu bewältigen, versetzte Harst ihm einen Hieb mit dem Revolverkolben gegen die Stelle rechts von der Schläfe. Der Engländer war ein baumlanger Kerl und hätte es wohl mit uns beiden aufgenommen. So aber kehrte ihm die Besinnung erst zurück, als er bereits gebunden war.

Wir konnten nur annehmen, daß Preegraves Frau im Obergeschoß schlief. Sehr bald hatten wir dort auch ein Damenschlafzimmer entdeckt. Aber—das Bett war unberührt.

„Sie muß außerhalb des Hauses sein,“ meinte Harst.—Wir gingen in den Hof hinab. Wir stellten fest, daß der Kastenwagen fehlte. Im Stall stand nur ein zweirädriger, ganz leichter Zweisitzer, ein sogenannter Sandschneider.

„Warten wir. Sie dürfte bald zurückkommen. Jedenfalls vor Tagesanbruch,“ erklärte Harst und trat vor das Haus, musterte die Umgebung.

„Wir müssen die Renttiere schon auf weite Entfernung hören,“ meinte Harst. „Mag es ruhig ganz dunkel werden.—Geh doch nach oben in das Frauenschlafzimmer und sieh zu, ob Du nicht etwas findest, wodurch wir den Vornamen dieses Weibes erfahren. Ich möchte gern feststellen, wo sie mit dem Wagen so allein gewesen ist. Vielleicht gelingt es mir durch plumpe List.“

Ich fand auf dem Nachttischchen oben ein Buch, einen englischen Roman. Darin stand mit Tintenstift in sehr energischer, großer Schrift:

Edith Alix Preegrave.

Juli 1902.

Harst war zufrieden. „Mit dem Edith Alix läßt sich schon etwas anfangen! Glückt's nicht, ist's auch nicht schlimm!“

Der Mond hatte sich längst hinter die Berge gesenkt, als gegen sechs Uhr morgens etwa das Klappern der Renntierschalen (Hufe) das Nahen des Wagens anmeldete.

Der Wagen bog in den Hof ein. Wir standen hinter der angelehnten Hintertür. Undeutlich war die Gestalt einer Frau zu erkennen, die nun leichtfüßig vom Wagen sprang und die drei Renttiere abschrirte.

Harst öffnete die Tür weiter, rief leise:

„He—wie steht's, Edith?“

Die Frau fuhr hoch, erwiderte dann:

„Alles in Ordnung, Tom.“

Jetzt trieb sie die Tiere in eine Umzäunung, kam nun die drei Steinstufen hoch.

Wir standen weiter zurück im Dunkeln.

Und dann—dann erhielten wir den besten Beweis, daß das Weib Harsts List durchschaut hatte, und wie schlau und energisch sie war.

Schüsse knallten—eins—zwei—sechs hintereinander. Die Kugeln sausten an uns vorbei. Hätte Harst mich nicht schon nach dem ersten Schuß blitzschnell zu Boden gerissen, dann wären wir sicher verwundet worden.

Dann ein Krach. Die Tür flog ins Schloß.

Harst war mit einem Satz wieder hoch, riß sie auf—aber das Weib war schon im Dunkel der Nacht untergetaucht.

„Eine mißliche Lage!“ meinte Harst. „Am sichersten sind wir mit unseren Gefangenen oben.“

Wir schleppten Preegrave und den Spanier die Treppe empor, zündeten drei Lampen an und saßen auf der obersten Stufe, bis der Morgen heraufzog. Erst als es hell genug war, auch auf weitere Entfernung draußen alle Gegenstände unterscheiden zu können, gingen wir in den Hof hinab.

Harst hob die Ölleinwand von dem Kastenwagen. Darin lagen ein leerer Korb und ein leeres Fäßchen.

Harst zog den Stöpsel aus dem Spundloch des Fäßchens und prüfte den Inhalt.

„Hm—klares Wasser ist's,“ sagte er kopfschüttelnd. „Sehen wir uns den Korb genauer an.“

Aber er schien nichts von Wichtigkeit entdeckt zu haben.

Dann besichtigten wir noch oberflächlich den an das Laboratorium angebauten Schmelzofen, den Preegrave sehr raffiniert scheinbar als Räucherofen hergerichtet hatte.

Harst war jetzt mit einem Male sehr einsilbig geworden. Schweigend spannte er (es kostete Mühe genug) die drei Renntiere vor den Wagen. Und auch während der Fahrt nach Barnjaröp blieb er wortkarg, obwohl doch unsere Gefangenen hinten im Wagenkasten Stoff genug zu Gesprächen geboten hätten.

Der Weg war unschwer an den Räderspuren zu erkennen.

Nur einmal machte Harst eine besondere Bemerkung:

„Mein lieber Alter,“ sagte er, „vielleicht finden wir den Weg zu der Lösung des Rätsels der Horna-Insel ebenfalls—sehr bald!“

Wir hielten vor dem Hause des Ortsvorstehers an. Der brave Isländer fiel aus allen Wolken, als wir ihm unsere Gefangenen ablieferten und Harst erklärte, weshalb der sehr ehrenwerte Master Preegrave ein sicheres Gefängnis verdiene.

„Verhaften Sie auch den Kapitän und den Steuermann des Schoners,“ fügte Harst hinzu. „Sie dürften miteingeweiht sein in diese—Ausfuhrgeschäfte in Versteinerungen.“

Wie wir noch vor dem Hause standen, kam unser Landsmann Schlimp dazu, begrüßte uns herzlich, hörte mit an, daß Preegrave und der Spanier uns hatten rösten wollen, rief dann:

„Himmel—da habe ich ja was Schönes angerichtet! Ich will nur ehrlich sein, meine Herren: Der Schoner hatte mir die neuesten deutschen Zeitungen mitgebracht, und darin fand ich eine Jacht OPTIMUS erwähnt, die im Christianiafjord einen gewissen Harald Harst an Bord gehabt hatte, jenen Detektiv, der dann dort das Geheimnis des Gespensterwracks enthüllte. Als nun hier der OPTIMUS auftauchte, da habe ich mir gleich gedacht: Ob nicht Herr Harst jetzt bei uns eine Gastrolle geben will? Habe Sie beide schärfer beobachtet und kam zu der Überzeugung, Sie seien Harst und Schraut. Dies erzählte ich abends Preegrave, ohne zu ahnen, was ich damit anrichtete. Er wird—“

„Schon gut!“ meinte Harst. „Nun wissen wir ja, weshalb Preegrave seine Kisten bewacht und uns dann niedergeschlagen hat!“

Kapitän und Steuermann des OLD ENGLAND verrieten durch ihr Benehmen bei ihrer Verhaftung ihr schlechtes Gewissen. Aber auch sie schwiegen genau so hartnäckig wie Preegrave und der Spanier.

Dem ersten Verhör durch den Ortsvorsteher wohnten wir bei. Wenn Blicke hätten töten können, so wären wir beide damals nicht am Leben geblieben. In des herkulisch gebauten Engländers Augen loderte ein Haß, der zur Vorsicht mahnte. Keiner der vier Verhafteten gab auf irgend eine Frage Antwort. Es war kein Verhör, es waren nur verzweifelte Versuche des braven Björka, diese ihm geistig fraglos weit überlegenen Menschen zum Reden zu bringen.

Schließlich ließ er sie wieder in das Gefängnis abführen. Dieses hatte nur eine Zelle und war an das Spritzenhaus angebaut. Da Harst der Festigkeit dieses Kerkers nicht traute, riet er Björka, ständig eine Wache vor die Tür zu stellen. Dies geschah auch.

Mittlerweile war es elf Uhr geworden. Ich war zum Umfallen müde. Aber Harst gönnte mir keine Ruhe. Wir frühstückten bei Sven Björka inmitten einiger fünfzig Isländer, die flüsternd dastanden und Harst mit den blauen Nordmänneraugen staunend betrachteten.

Tiessen und Karl waren bei uns. Karl bettelte, Harst möge ihn doch mitnehmen. Wir wollten ja gleich nachher versuchen, Edith Preegraves habhaft zu werden. Schließlich gab Harst nach. Inzwischen hatte Björka vier junge Leute zur Besetzung des Engländers als Wachen geschickt.

Wir fuhren dann zu dreien ab. Der Renntierwagen, von Harst gelenkt, raste im Galopp über den steinigen Boden dahin.—Ich muß noch nachholen, daß wir schon in der Nacht den gesamten Inhalt unsrer Taschen im Hause Preegraves wiedergefunden hatten.

Als wir dort jetzt anlangten, meldeten die vier Isländer, daß bei ihrem Nahen Edith Preegrave auf einem Pony das Gehöft in wilder Flucht verlassen hätte. Die Verfolgung sei ergebnislos geblieben.

Im Hause fanden wir anscheinend alles unverändert vor. Nur in einem Ofen lag ein Berg noch warmer Asche von verbrannten Papieren. Harst entdeckte sie, durchwühlte sie, aber auch nicht ein Eckchen Papier war unversehrt geblieben.

Dann verließen wir drei zu Fuß das Gehöft und wandten uns nach Osten. Eine Strecke weit zeichnete sich deutlich ein Weg ab. Dann aber, am Ostrande des Tales, hörte jede Spur von Rädern auf. Harst fand aber in einem Gewirr von Felsen Decken und Riemen, die offenbar dazu bestimmt waren, die Hufe der Rentiere und die Räder zu umwickeln.

Er war auch jetzt sehr schweigsam. Immer wieder schritt er den Fuß der östlichen Anhöhen ab und suchte nach einer Fährte. Nach einer Stunde bog er dann in einen Einschnitt zwischen den Bergen ein, der paßähnlich den Zugang zu einem sogenannten Hraun bildete, einem öden nackten Lavafeld, das sich kilometerweit hinzog und in eine Ebene überging, bestehend aus Schuttflächen, Steinblöcken und Sumpflöchern, Halsar genannt, deren östlichster Ausläufer an nackte, steile Felswände stieß.

Bis zu diesen starren, rissigen, dunklen Granitwänden drangen wir scheinbar auf gut Glück vor. Harst war uns immer einige fünfzig Meter voraus. Wir hatten wohl gegen zwei Meilen zurückgelegt, und mir war es daher sehr lieb, als Harst nun erklärte, wir sollten uns hier nur ausruhen. Er würde noch versuchen, die Wände zu erklimmen.

Karl Malke und ich setzten uns hinter ein paar dürre Birken, die auf Island zumeist strauchartig auftreten.

„Herr Schraut,“ meinte unser junger Freund und Gehilfe, „es gibt hier sehr wohl Spuren von Rädern und Renntierhufen, allerdings nur so undeutliche, daß ich sie nie bemerkt hätte, wenn ich mich nicht auch überall dort gebückt hätte, wo Herr Harst dies getan hat. Er tut nur so, als ob wir aufs Geratewohl durch diese Wildnis gewandert sind. In Wahrheit ist er stets auf einer Fährte geblieben, die allerdings nur er herausfinden konnte, da es sich nur um weit auseinanderliegende, verschwommene Eindrücke handelte. Der Boden ist hier ja zumeist steinhart, und lediglich ein paar zermalmte Steinchen, aus ihrem Lager geschobene Felsstückchen und ähnliches deuteten an, daß hier vielleicht öfters ein Wagen vorübergekommen ist. Außerdem sah ich, daß Herr Harst verschiedentlich Wollfäden vom Boden aufhob—also Teile der Räder- und Hufhüllen.“

Ich war beschämt. Karl hatte besser beobachtet als ich. Und—er hörte jetzt auch mehr als ich, sagte nämlich:

„Da links von uns jenseits der steilen Anhöhe rauscht es wie von einer Brandung. Geben Sie nur acht, Herr Schraut. Der Wind trägt das Geräusch uns zuweilen zu.“

Er hatte recht. Und gerade dieses ferne Rauschen machte mich stutzig. Sollten wir uns so nahe der Küste befinden?! Sollte vielleicht hinter den schroffen Wänden dort die Horna-Insel liegen? Sollten diese Anhöhen etwa zu der Landzunge gehören, die sich vor dem Horna-Fjord von Süden nach Norden wie eine Mole hinzog?!

Ich überlegte mir, wann und wie wir die Richtung geändert hatten, bevor wir hierher gelangten. Ich stand auf und schaute nach Westen. Auch dort die Aussicht versperrende Berge. Und diese Talebene hier setzte sich wirklich immer schmäler werdend nach Norden zu fort. Alles dies machte es wahrscheinlich, daß wir hier auf der Landzunge waren!

Und—die Horna-Insel so in der Nähe! Ob Harst etwa hier doch mehr dem Geheimnis der Horna-Fee als Edith Preegrave nachspürte?!

Ich sprach mit Karl darüber. Meine Müdigkeit war vergessen. Karl teilte meine Ansicht, meinte: „Herr Harst sagt ja nie, was er eigentlich vorhat, wenn er allein etwas unternimmt.“

Vor einer vollen Stunde war Harst nun bereits dort zwischen den Felsblöcken am Fuße der Steilwände verschwunden. Es begann zu dunkeln. Meine nervöse Erregung wurde zu peinvoller Sorge um das Leben des Freundes. Wenn dieses Weib, das uns so rücksichtslos in der Nacht hatte niederschießen wollen, ihm einen Hinterhalt gelegt hatte?! Wenn Harst tollkühn zu viel gewagt hatte?!

Ich sprang auf. „Karl, suchen wir nach Harst!“

Wir drangen zwischen den Felsblöcken vor, fanden dahinter eine mehrere Meter breite Spalte im Gestein, die wie ein Tunnel beinahe horizontal verlief. Wir betraten die Spalte, kamen aber nicht weit. Die Batterie meiner Taschenlampe war verbraucht. Die Finsternis ringsum zwang uns zur Umkehr.

Meine Uhr zeigte auf $\frac{1}{2}5$. Gerade als ich sie wieder in die Tasche schob, Schritte—Harst!

Wir standen und starrten ihn an wie eine Erscheinung. Sein Gesicht war bleich—so bleich, wie ich ihn selten gesehen habe. Wir erkannten dies trotz der mangelhaften Beleuchtung.

„Was ist geschehen, Harald?“ fragte ich und griff nach seiner Hand.

„Geschehen? Nichts!—Vorwärts—zurück nach Barnjaröp!—Ich—habe—die zehn Leute—bemerkt!“

Schwer und widerwillig kamen ihm die Worte über die Lippen. Er stierte vor sich hin, sagte dann ganz geistesabwesend:

„Eine Schurkerei, wie die Welt sie selten erlebt haben dürfte!“

Dann raffte er sich auf, schritt davon, schlug bald einen kurzen Trab an.

Halbtot kam ich als letzter in Preegraves Gehöft an. Harst und Karl standen mit den vier Isländern auf dem Hofe.

Harst rief mir entgegen: „Soeben ist Landsmann Schlimp auf seinem Pony hier gewesen und hat die Nachricht gebracht, daß das Weib ihre Genossen aus der Zelle befreit hat—vor einer Stunde. Sie hat den Wächter hinterrücks niedergeschlagen. Ich soll schleunigst nach Barnjaröp kommen.“

Die vier jungen Leute hatten für uns den Wagen schon bereitgehalten. Wir stiegen ein, Harst knallte mit der Lederpeitsche, und die Renttiere sprangen an.

An diese Fahrt werde ich denken! Daß der Wagen dabei nicht in Stücke ging, wir nicht hinausgeschleudert wurden, war ein Wunder.—Gegen acht Uhr hielten wir vor Sven Björkas großem Hause. Aus der Tür quollen uns Männer mit Laternen entgegen; Schlimps scharfe, helle Stimme gellte uns in die Ohren:

„Die Schufte sind mit dem OPTIMUS auf und davon. Zwei Fischer beobachteten den Überfall auf die Jacht. Eine halbe Stunde ist's her!“

Und diesen deutschen Worten folgten aus Björkas Munde zur Ergänzung die Sätze: „Den Kapitän und den Maschinisten haben sie in der Kajüte überrascht. Deren Hilfesgeschrei verstummte schnell.“

Harst sprang vom Wagen. Ich war so entsetzt, daß ich kein Glied rühren konnte. Unser OPTIMUS entführt! Tiessen und Pedersen in der Gewalt dieser schlaunen Schurken.

Harsts laute, befehlende Stimme brachte wieder Leben in meinen Körper. Ich wollte gleichfalls aus dem Wagen klettern, als Karl mich wieder auf das als Sitz dienende Moosbündel zog.

„Schlimp, wir brauchen Taue!“ hatte Harst dem kleinen Landsmann zugerufen, „lange, starke Taue, die zusammen eine Länge von etwa achtzig Meter haben müssen. In zehn Minuten müssen sie hier sein.—Vorwärts—besorgen Sie sie! Wir kehren mit unserem Wagen sofort wieder um.“

Schlimp tauchte in der Dunkelheit dem Hafen zu unter.

Karl hatte also ganz recht: es hatte keinen Zweck, auszusteigen, wenn wir sogleich nach Preegraves Gehöft zurückwollten.—„Nach Preegraves?!“ schoß es mir durch den Kopf. „Vielleicht geht's auch abermals zu der Landzunge, den Felsblöcken und dem tunnelartigen Spalt in der Steilwand!“

Wieder Harsts Stimme, jetzt zu dem Ortsvorsteher:

„Sorgen Sie für Laternen und Stricke. Lassen Sie einen zweiten Wagen anspannen. Sie, Schlimp und der Herr Pfarrer müssen uns als Zeugen begleiten. Dann—haben Sie ein Motorboot hier?“

Aus dem Haufen der Männer brüllte jemand:

„Yes—ich besitze eins!“

„Gut—dann kreuzen Sie an der Südwestseite der Horna-Insel. Nehmen Sie noch zwei, drei Leute mit Gewehren mit. Bemerken Sie unsere Jacht, so suchen Sie lautlos heranzukommen. Und—sparen Sie keine Kugel, wenn's nottut! Diese Schurken verdienen keine Schonung!“

Die beiden Wagen, der unsrige voran, schienen ein Wettrennen abzuhalten. Harst schlug unbarmherzig auf die vier frischen Renntiere ein, die man für unsere drei abgetriebenen eingespannt hatte. Schlimp auf seinem Pony, in der Linken eine Laterne, bildete den Vortrab.

Ohne Aufenthalt ging es an Preegraves Besetzung vorüber. Der Himmel war sternenklar. Am nördlichen Horizont strahlte der Widerschein eines schwachen Nordlichts. Es war daher auch leidlich hell ringsum. Hatten sich die Augen erst an diese Art Halbdunkel gewöhnt, vermochte man sich recht gut zurechtzufinden. Das bewies auch Harst jetzt. Mit unfehlbarer Sicherheit erreichte er genau dieselbe Stelle der Landzunge, wo deren östliche Uferberge sich zu dem breiten Tunnel öffneten.

Wir hielten, sprangen ab. Den Zugtieren wurden die Vorderbeine kurz gefesselt, damit sie sich nicht weit entfernen könnten.

Fünf große Laternen warfen ihr rötliches Licht auf die rissigen, ungleichmäßigen Wände des Tunnels; vier Männer und ein schlanker Junge hasteten hinter dem Führer drein—immer tiefer in die Felsmassen abwärts, herum um Winkel und Bögen, oft tief geduckt infolge der niedrigen Wölbung, oft stolpernd über Geröll.

Eine Viertelstunde so: dann wehte uns kühlere Luft entgegen; dann blinkten über uns die Sterne wieder.

„Laternen aus!“ hatte Harst befohlen, bevor noch der Tunnel in diesen Felsenkessel mündete.

Harst kroch auf allen Vieren. Ich war dicht hinter ihm. Er drehte sich um: „Schraut, weitersagen: Jedes Geräusch muß vermieden werden!“

So wand sich die menschliche Schlange von sechs dunklen Gestalten durch die Felsblöcke hindurch.—Dann ein Halt. Harst winkte. Wir blieben liegen. Nach wenigen Minuten war er wieder bei uns.

„Weiter!“ flüsterte er. „Sie sind noch nicht da—leider! Sollte ich mich verrechnet haben?“

Bei mir hatte sich längst wieder jene nervöse Erregung eingestellt, die mit Kulissenfieber so viel Ähnlichkeit hat. Auch Landsmann Schlimp, der dritte in der Schlange, atmete kurz und keuchend.

Nach wenigen Metern abermals halt. Vor mir reckte sich die nördliche Wand des Kessels hoch, die jedoch unten eine flach gewölbte Öffnung hatte. Harst tauchte darin unter, reichte mir nun die Hand.

„Aufstehen—Kette bilden—leise mir nach!“ befahl er.

So kamen wir in dieser völligen Finsternis irgend wohin, blieben stehen, vernahmen Haralds Stimme:

„Waffen bereithalten! Sie kommen!“

Wir sahen nichts—hörten nichts!

Dann ganz leise Geräusche: Schritte—ein helles Kreischen—wieder Stille—eine lautere Stimme nun, englische Worte:

„Lächerlich! Wozu überhaupt die Umstände! Wenn es schon sein muß: wirf den Korb hinab!“

„Damit alles unten zu Atomen zerschellt, nicht wahr!“ erklang die Antwort.

Darauf ein energisches, helleres Organ—eine Frau, Edith Preegrave: „Es fehlt nur noch, daß Ihr Euch zankt! Ich denke, wir haben allen Grund, fester denn je zusammenzuhalten.“

„Sehr richtig, Edith. Aber Ihr Bruder will den armen Teufeln ja nicht mal die kurze Gnadenfrist gönnen, ehe der Wahnsinn des Hungers sie packt.“

Da—ein Flüstern bei uns von Ohr zu Ohr; wieder die Kette; nach rechts herum aus der kleinen Seitengrotte hinaus—hinein in einen riesigen Felsendom.

Vor uns blendend weißer Laternenschein; drei Gestalten unweit des Randes eines offenbar senkrecht in die Tiefe führenden Schachtes—drei: Preegrave, der Spanier Guatala und Edith Preegrave.

Sie standen halb mit dem Rücken zu uns hin; neben ihnen lag eine Stahltrasse, die nach einem nahen, vereinzelt Felsblock hinführte; ein großer Henkelkorb war mehr im Hintergrunde neben einer Holzkiste zu unterscheiden.

Harst winkte mir, flüsterte Schlimp etwas zu.

Dann—dann geschah das Entsetzliche.

Harst rief die drei an. Das Gewölbe der Höhle verstärkte seine Stimme noch.

„Keine Bewegung—oder wir schießen!“

Kaum war die letzte Silbe verklungen, kaum hatten sich die drei blitzschnell nach uns umgewendet, kaum hatte das große, stattliche Weib als erste sich gefaßt, setzte zum Sprunge nach rückwärts an—da verfring sich ihr Fuß in der Trosse; sie stolperte, griff Halt suchend nach dem Spanier, bekam dessen Joppe zu packen, taumelte über den Rand des Loches hinweg, verschwand mit gelendem Schrei, riß beide Männer mit sich—beide, denn auch Guatala hatte in jäher Angst sich an den Arm Preegraves geklammert.

Preegrave stand nur noch mit einem Fuße auf festem Boden, suchte das Gleichgewicht wiederzuerlangen, warf sich nach vorwärts. Doch die Last der beiden Menschen an seinem linken Arm war zu groß.

Wahnwitzige Angstschreie.

Dann war die Stelle leer.

Sekunden nichts.

Nun—nun...

Aus der Tiefe des Schlundes hervor ein dumpfes Geräusch.

Der Pfarrer faltete die Hände:

„Gott sei ihnen ein gnädiger Richter!“ sagte er mit zitternder Stimme.

Sven Björka hatte sich schwerfällig auf einen Steinschutthaufen sinken lassen.

Harst nickte ihm zu. „Es ist das beste—gönnen wir unseren Nerven Zeit, wieder zur Ruhe zu kommen,“ sagte er und folgte Björkas Beispiel. „Wir werden sie noch brauchen—nachher, wenn wir das Grab der Lebendigen öffnen.“

Wir saßen dann im Halbkreis vor dem Felsenloch, dessen Öffnung, eirund und zackig, eine größte Breite von vier Meter hatte. Und Harst begann: „Ich will die Gelegenheit benutzen und den Herren so einiges erklären, was mit diesem nächtlichen Ausflug zusammenhängt. Dem Herrn Pfarrer gegenüber habe ich bereits angedeutet, daß die zehn Leute, die der Fee von der Horna-Insel wegen scheinbar ihr Leben einbüßten, nicht tot sind, sondern—dort unten in der Tiefe für Thomas Preegrave das silberhaltige Gestein loshacken—als Sklaven, als willenslose, billige Arbeiter, als—lebendig Tote, dazu verdammt, nie wieder das Licht der Sonne zu erblicken, nie wieder an die Oberwelt zu gelangen. Nein—nie mehr durfte Preegrave diese seine Sklaven freigeben, wenn er nicht die eigene Freiheit aufs Spiel setzen wollte!—Das ist das Geheimnis der Horna-Fee: ein Mittel war sie, kräftige Gesellen auf die Terrasse der Steilküste zu locken. Nichts weiter! Und dort oben dann haben Preegrave und der Spanier die Ärmsten wahrscheinlich durch Stahlschlingen zu Boden gerissen und in einen geheimen Eingang zu einem Tunnel gezerrt, der mit dieser Höhle in Verbindung stehen dürfte. Bis dorthin bin ich an diesem Nachmittag nicht vorge drungen. Ich ließ mir keine Zeit dazu.—Wie ich dahinter kam, daß die zehn Verschwundenen dort unten für immer eingesperrt waren?—Ich will das kurz erläutern.—Zunächst hielt ich die Horna-Fee für eine Wachspuppe. Hier in Barnjaröp schöpfte ich gegen Landsmann Schlimp Verdacht. Ich glaubte, er sei derjenige, der den Spuk ersonnen habe und die Wachspuppe besäße. Aber—der Zweck des Spuks blieb mir völlig unklar. Inzwischen hörte ich von Preegraves Handel mit Petrefakten, Versteinerungen. Ich ahnte nicht, welche Folgen die Durchsuchung einer der Kisten am Bollwerk haben sollte. Gegen Preegraves schöpfte ich keinerlei Argwohn, was die Horna-Fee anbetraf, bis—ja—bis Edith Preegrave, die nicht die Gattin, sondern seine Schwester ist, von ihrer nächtlichen Fahrt heimkehrte, vor uns floh und ich in dem Wagen ein Trinkwasserfäßchen und einen großen Korb, beide leer, fand—bis ich in dem Korbe Brotkrumen, winzige Reste von gebratenem Schaffleisch und Schafkäse entdeckte und mich fragte: Wo kommt das Weib zu dieser Stunde mit diesen Dingen her? Weshalb Trinkwasser, weshalb ein so großer Korb, der Lebensmittel enthalten hat?—Und weiter überlegte ich mir: Preegrave hat in Barnjaröp verbreitet, seine Frau sei leidend. Daß sie sich aber der allerbesten Gesundheit erfreute, sah ich selbst. Wozu also diese Lüge? Vielleicht zu dem Zweck, damit ja niemand auf den Gedanken käme, Edith Preegrave könnte die gefährliche Fee sein?—Schließlich dachte ich auch an die Silberbarren, daran, daß Preegrave und der

Spanier niemals in so kurzen Zwischenräumen so viel reines Silber gewinnen könnten. Sie—mußten eben Leute haben, die die Erze losschlugen, während sie selbst den Schmelzofen bedienten—Leute, die ganz im Verborgenen lebten oder—und da kam mir die Erleuchtung!—die als willenslose Werkzeuge zur Arbeit in der Silbermine gezwungen wurden, die—man auf der Terrasse der Horna-Insel überwältigt hatte und deren Arme nun tätig waren, für Preegrave Reichtümer zu erwerben!—Bald sah ich ein: nur so konnte, so mußte es sein!—Edith hatte den Gefangenen Lebensmittel und Wasser gebracht; sie war die Horna-Fee; sie gab ihr durch Schminke verändertes Gesicht, ihren gutgeformten Leib, ihren energischen Kopf, versehen mit blonder Perücke, um ihr dunkles Haar zu verbergen, dazu her, heißblütige Matrosen hinab in die Tiefen der Erde zu ziehen.“

Harst stand auf, schritt auf die Kiste neben dem aufgerollten Teile der Stahltrasse zu, brachte das Kistchen angeschleppt, öffnete es gewaltsam.—Es war gefüllt mit Banknoten und Papieren!

„Noch etwas hat also die drei hierher geführt,“ erklärte er nun. „Das Kistchen lag in demselben Versteck wie die Trasse. Es war die Sparsbüchse der Verbrecher. Sie wollten sie holen, mitnehmen.“

Auch ich kann mich jetzt kurz fassen.

Eine Stunde später war auch der letzte der Sklaven Thomas Preegraves aus der Silbermine oben in die Höhle geschafft.

Aschgraue, abgezehrte Gesichter, kraft- und saftlose Gestalten waren diese Unglücklichen nur mehr. Sie weinten wie die Kinder vor Freude, vor unnennbarem Glück über ihre Befreiung.

Der körperlich noch frischeste der Befreiten war Jan Schmeling, des alten Gilpe Schwiegersohn. Er bestätigte, daß Harsts Vermutung zutrifft: es gab auf der Terrasse der Steilküste wirklich eine Art Geheimtür, die aus einem genau eingepaßten Felsstück bestand. Ebenso hatten auch tatsächlich Drahtschlingen die kühnen Kletterer dann zu Boden geworfen und wehrlos gemacht, worauf die Verbrecher sie in den Schacht hinabließen, aus dem es kein Entrinnen gab.

Erst bei Tagesanbruch langte unser Zug in Barnjaröp an. Landsmann Schlimp war vorausgeeilt. Hunderte von Menschen kamen uns entgegen; die Glocke der Kirche läutete.

Auch der Besitzer des Motorbootes war unter der Menge, drängte sich an Harst heran, teilte mit, daß der OPTIMUS im Hafen liege, daß es einen kurzen Kampf mit den beiden auf der Jacht befindlichen Genossen Preegraves gegeben hätte.

„Wir haben uns nicht lange besonnen, Herr Harst. Als die Schufte die Revolver zogen, knallte es schon bei uns. Sie sind beide tot.“

Harst fand in der Geldkiste der Verbrecher eine Art Tagebuch Preegraves, aus dem hervorging, daß der Engländer von Beruf Chemiker war und die Silbermine zufällig entdeckt hatte, als er in den Bergen nach Edelmetallen suchte.

Von diesem Tagebuche erfuhr ich erst, als der OPTIMUS bereits auf der Rückreise nach Hamburg war. Nur wir beide, Harst und ich, waren auf der Jacht noch wach. Es war gegen Mitternacht. Harst steuerte, und ich stand neben ihm auf dem kleinen Achterdeck. Da sagte er, daß er das Tagebuch heimlich an sich genommen hätte.

„Weshalb?“ fragte ich erstaunt.

Sein Kopf wandte sich nach rechts, nach Westen.

„Weil in diesen Aufzeichnungen erwähnt ist, daß Thomas Preegrave jemand kennt, der—unser Todfeind ist: Palperlon!—Und weil darin weiter erwähnt ist, daß Preegrave seit anderthalb Jahren nichts mehr von Palperlon gesehen, nichts mehr von ihm gehört hat, weil schließlich dieser Bemerkung folgender Satz hinzugefügt ist:

Ob er (also James Palperlon) wohl noch immer sein Steckenpferd reitet und jedes Jahr viermal nur deshalb Lissabon besucht, um festzustellen, ob der angeblich hundertundfünfzigjährige Seher Slami Zchumla noch immer lebt. Und ob hinter diesem Interesse nicht etwas ganz besonderes steckt?

Du ahnst wohl schon, lieber Schraut, daß ich mir diesen Slami Zchumla mal aus nächster Nähe ansehen möchte. Vielleicht—fangen wir dabei unseren Palperlon!“

